



# die *Drei*

*Zeitschrift für Anthroposophie in Wissenschaft, Kunst und sozialem Leben*

Lieber Leser,

wir haben diesen Artikel für Sie kostenlos zum Download verfügbar gemacht. Das aber heißt nicht, dass er uns nichts gekostet hat. Die Kosten, die bei der Erstellung dieses Artikel anfallen, sind bereits bezahlt. Wir wissen aber noch nicht, wie wir in Zukunft diese Kosten bezahlen können. Wenn Sie häufiger bei uns zu Gast sind, wären wir Ihnen dankbar, wenn Sie bei der Finanzierung unserer Arbeit mithelfen.

Dankbar sind wir für jede kleine Spende!

Die wichtigsten Unterstützer unsere Arbeit sind unsere Abonnenten. Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, uns durch Ihr Abonnement dauerhaft zu unterstützen? DIE DREI gibt es sowohl [digital](#) als auch in der [klassischen Druckversion](#) im Jahresabonnement. Wer noch nicht ganz sicher ist, kann auch zunächst unser günstiges [Einstiegsabonnement](#) wählen.

Durch Ihr Abonnement oder Ihre Spende tragen Sie dazu bei, dass Sie auch in Zukunft auf unserer Webseite nach interessanten Artikeln suchen können. Dafür möchten wir Ihnen danken!

Wir wünsche Ihnen beim Lesen viele wichtige Gedankenimpulse!

Die Redaktion

## Zeitgeschehen

Gerd Weidenhausen

# Das Ende der westlichen Welt?

Donald Trump als Präsident

In dem angeblich schmutzigsten Wahlkampf der US-amerikanischen Geschichte hat entgegen allen Voraussagen ein milliardenstarker politischer Außenseiter und Quereinsteiger die Wahl zum Präsidentenamt gewonnen. Dieser Wahlsieg dürfte weder alleine der populistischen Stimmungsmache Trumps noch manipulativer russischer Einmischung von außen zu verdanken sein. Dennoch gilt: Mit dem Versprechen, Amerika »wieder groß« zu machen und der operettenhaften Selbstinszenierung als Volkstribun im unermüdlichen Kampf gegen die moralische und politische Verkommenheit des Washingtoner Polit- und Medienestablishments konnte Trump Stimmen bei genau jenen Wählerschichten gewinnen, die einmal das klassische Klientel der Demokratischen Partei gewesen waren.

### *Das Scheitern der Identitätspolitik*

Damit ist die »White Working Class« (WWC) gemeint, Angehörige der Arbeiterklasse und der unteren und mittleren Mittelschicht, die – durch Arbeitslosigkeit oder prekäre Arbeitsverhältnisse verunsichert – Opfer der Deindustrialisierung ganzer Regionen in den USA geworden sind und sich durch Trumps markige Anti-Establishment-Rhetorik angesprochen fühlten. Diese Wähler-

schaft fand auch deshalb ihre politische Heimat in der Demokratischen Partei nicht mehr, weil diese die soziale Frage in einen als elitär empfundenen Identitätsdiskurs diverser ausgegrenzter Minderheiten verwandelt hatte. Unter Hillary Clintons Kandidatur wurde in der Demokratischen Partei ein moralpädagogisch aufgeladener »linksliberaler« Identitätsdiskurs gepflegt, bei dem die Partial- und Gruppeninteressen von Latinos, Afroamerikanern, Frauen und sexuellen Minderheiten im Vordergrund standen und an die Interessenlage der »White Working Class« sowie der religiösen Wähler nicht angeknüpft werden konnte. Diese wurden vielmehr in einer Rede Hillary Clintons zu den »Erbärmlichen«, zu homophoben, frauenfeindlichen Fremdenhassern und sozial Abgehängten gezählt. Damit wurden die so Gekennzeichneten endgültig ins Lager Trumps getrieben. Das Ergebnis: Zwei Drittel der Weißen ohne College-Abschluss sowie mehr als 80% der weißen Evangelikalen gaben Donald Trump ihre Stimme.

Der an der Columbia-Universität lehrende Wirtschafts- und Politikprofessor Mark Lilla sieht den Wahlausgang nicht nur als Ergebnis der Bedienung reaktionärer und rechtspopulistischer Ressentiments durch Donald Trump, sondern auch als Quittung für einen selbstreferenziellen linksliberalen Gruppendiskurs: »Aber die in

die Drei 1-2/2017

Schulen und in der Presse gepflegte Fixierung auf die Diversität hat eine Generation von Linksliberalen und Progressiven hervorgebracht, die in narzisstischer Blindheit gegenüber den Lebensrealitäten außerhalb ihrer eigenen Gruppe verharren und keinerlei Verpflichtung fühlen, sich auf die Landsleute einzulassen, die anders denken und leben als sie.«<sup>1</sup>

Donald Trump knüpfte nun mit seiner ressentimentgeladenen Brachialrhetorik an diesen Minoritätsdiskurs einer linksliberalen Meinungselite unter umgekehrten Vorzeichen an, indem er provokativ die gängigen Werte der *political correctness* durchbrach, mal von kriminellen Latinos, mal von Frauen als Sexualobjekt schwadronierend. Ähnlich den europäischen Rechtspopulisten transformierte er wirtschaftliche Benachteiligung in rassistische Ressentiments von Wutbürgern, die sich von den politischen und medialen Eliten zum einen pädagogisiert, zum anderen wirtschaftlich und sozial hängen gelassen fühlen. Trump externalisierte hausgemachte Probleme, indem er die Arbeitsimmigranten aus Süd- und Mittelamerika für die Arbeitslosigkeit der »White Working Class« und China – als Werkbank der Welt – für die Deindustrialisierung der US-Wirtschaft verantwortlich machte. Gegen erstere versprach er Mauern zu errichten und sie millionenfach auszuweisen – eine Drohung, die er nach gewonnener Wahl mehr oder minder zurücknahm. Gegen den zweiten Übeltäter, China, versprach Trump einen Handelskrieg. Gleichzeitig kündigte er die massenhafte Schaffung von Arbeitsplätzen in den USA durch riesige Infrastrukturprogramme an. Es deutet sich schon jetzt an, dass er auf den angekündigten Handelskrieg gegen China Taten folgen lassen wird. Aber wofür steht Trump noch, außer für den Kampf gegen eine Unzahl von Gegnern? Zunächst einmal für sich selbst.

### *Zwischen Egomane und Narzissmus*

Wie kein anderer verstand es Trump, sich selbst zu vermarkten und dabei die Grenzen von Show und Politik fließend zu halten. Zur Berühmtheit gelangte er in seiner Hauptrolle

als Selbstdarsteller in der Casting-Show »The Apprentice«, in der er, als Manager eines Unternehmens fungierend, die Bewerber um einen heiß begehrten Arbeitsplatz reihenweise abservierte, indem er sie anschrie: »You are fired!« Damit war die sozialdarwinistische Grundregel kapitalistischen Erwerbslebens medial eindrücklich in Szene gesetzt und der Unterschied zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer exemplarisch veranschaulicht. Gleichzeitig konnte der geneigte Konsument dieser Casting-Show das verinnerlichte puritanisch-calvinistische Dogma von der Selbstverschuldung eigenen Scheiterns mit Bestrafungsphantasien auskleiden, indem er sich in die Rolle des feuernden Managers halluzinierte.

Diese klassische Identifikation des Opfers mit dem Täter war ein Omen für Trumps künftigen Triumph bei jener Wählerschaft gesellschaftlicher Verlierer, die ihr eigenes Dilemma in der Sphäre der Erfolgsmenschen aufgehoben sieht. »Trump als Projektionsfläche unterdrückter Phantasien« kann, wie Markus Günther in der »FAZ« vom 04. August 2016 treffend feststellte, nur in einem Land funktionieren, »in dem den kleinsten Kindern schon eingebläut wird, dass es im Leben allein um Aufstieg und Erfolg geht, dass jeder es zum Star und Millionär bringen kann, wenn er sich nur ein bisschen anstrengt und alle anderen frühzeitig überholt.«<sup>2</sup>

Trump wirkt wie die leuchtende Verkörperung des neoliberalen Grundsatzes: »Gier ist gut«, unterfüttert mit der lebenspragmatischen Devise, dass der Erfolg den Erfolgreichen recht gibt und die Liebe zum Geld der eigentliche Motor allen menschlichen Tuns und Treibens ist. So errichtete er sein milliardenschweres Immobilienimperium im Stil einer exzessiven Zurschaustellung eigenen Reichtums, quasi als nachträgliche Erfüllung der Fernsehserie »Denver-Clan« im amerikanischen Dasein.<sup>3</sup> Daneben dilettierte er in diversen Sportveranstaltungen, machte bei Wrestling-Events den Clown, initiierte und kommentierte Schönheitswettbewerbe, inszenierte sich in der bereits erwähnten, regelmäßig von 30 Millionen Zuschauern gesehenen Casting-Show »The Apprentice«, und das Ganze kulminierte in seinem – selbstredend von einem

Ghostwriter – geschriebenen Buch: ›Trump: The Art of the Deal‹ (auf Deutsch veröffentlicht als ›Trump: Die Kunst des Erfolgs‹). Es wurde zum Bestseller.

So arbeitet Trump seit vierzig Jahren an seiner Erfolgsgeschichte, bei der Geldanhäufung mit dem unerschütterlichen Drang zu omnipräsenter Publicity eine innige Ehe eingeht und überall sichtbare Spuren hinterlässt: In goldenem Schriftzug prangt der Name ›Trump‹ auf Wolkenkratzern, Fünf-Sterne-Hotels, Casinos, Linienflugzeugen, aber auch auf Krawatten, Möbeln und – besonders appetitanregend – Fleischprodukten. ›Trump‹ ist eine Marke, die nicht nur für Erfolg, sondern auch für hohe Preise und (angeblich) hohe Qualität steht.

Analog zur dieser länderübergreifenden goldglänzenden Namens-Vermarktung, beginnen nahezu sämtliche Sätze Trumps mit: »I can«, »I will« etc., während sich sein Vorgänger immerhin noch mit einem: »Yes, we can« beschied. Diese Mixtur aus Reichtum, exzessiver Selbstdarstellung und Vulgarität scheint bei allem seelisch Irrlichternden letztlich aber nur der Spiegel einer Ära des Narzissmus zu sein, die Christopher Lasch in seiner schon 1979 erschienenen Studie ›Das Zeitalter des Narzissmus‹ eingehend beschrieb und die in der von Hans-Joachims Maaz 2012 verfassten Schrift ›Die narzisstische Gesellschaft‹ analytisch auf den neuesten Stand gebracht wurde.<sup>4</sup>

Gewiss findet sich in Trumps Biografie ein schier unerschöpfliches Material für ein Psychogramm, das den Narzissmus-Befund des von einem Heer von »inneren Antreibern« von Erfolg zu Erfolg gehetzten »Größen-Selbst« belegt.<sup>5</sup> Erkenntnistiftend wäre aber erst, wenn sich folgende Selbstreflexion daran anschliesse: »Die vielleicht wichtigste Frage, die uns heute stellt, dreht sich daher nicht etwa um Trump – was in ihm lauert, ist offensichtlich. Weniger gewiss ist dagegen, was davon in uns selbst zu finden ist.«<sup>5</sup> Ist es denn ausgemacht, dass die so zahl- und wortreich auftretenden Trump-Gegner nicht auch von jenem Virus befallen sind, den sie an ihm diagnostizieren – nur dass sie ihn bei sich selbst anders beschriften und anders ausleben?

### »Economic nationalism«

Entgegen seiner Kontrahentin Hillary Clinton, deren Team mit allen Finessen den »linken« Mitbewerber Bernie Sanders ausbootete und damit die soziale Frage ad acta legte, wandte sich Trump ausdrücklich und immer wieder an die Arbeiterklasse und lockte sie mit dem Versprechen, »der größte Job-produzierende Präsident der USA« zu werden, »den Gott jemals geschaffen hat«. Denn Trump war im Unterschied zu Clinton klar, dass allein mit den Bürgern der Oberschicht und der oberen Mittelschicht keine Wahlen zu gewinnen sind. Sein Hauptstrategie und Wahlkampfberater Stephen Bannon erwiderte auf den Vorwurf, er sei ein »White Supremacist« (also jemand, der an die angeborene Überlegenheit von Menschen mit heller Hautfarbe glaubt) ganz im Einklang mit Trumps Arbeitsbeschaffungsvorhaben und seinem anti-globalistischen Wirtschaftsprogramm, er sei ein »Economic Nationalist« und werde dafür sorgen, dass jeder Arbeiter, unabhängig von seiner ethnischen Herkunft, in den USA wieder in Arbeit komme. Dazu sollen – neben der umfassenden Vereinfachung staatlicher Vorschriften und Regulierungen – Milliarden von Dollar in den Bau und in die Modernisierung von Straßen, Brücken, Flughäfen usw. investiert werden. Dieses anvisierte riesige Infrastrukturprogramm geht mit der Absicht einher, dass Produkte, die bisher gerade auch von US-Unternehmen im Ausland unter kostengünstigen Herstellungsbedingungen produziert und von dort in die USA exportiert wurden, wieder im eigenen Land hergestellt werden sollen. Es sollen die US-Arbeitsplätze vor ausländischer Konkurrenz geschützt und gleichzeitig soll das chronische Außenhandelsdefizit durch die Neujustierung internationaler Handelsabkommen, einschließlich der Errichtung von Strafzöllen gegenüber China und Mexiko, abgebaut werden. Es könnten diese beiden Länder, in fernerer Zukunft aber vielleicht auch die Eurozone, mit Dumpingvorwürfen und Strafzöllen konfrontiert werden – eine Option, von der sich die »Economic Nationalists« in den USA Vorteile auf Kosten ihrer traditionellen

Handelspartner versprechen. Dieser Protektionismus wurde durch Trumps Ankündigung unterstrichen, das in komplexen multilateralen Verhandlungen abgestimmte TPP-Abkommen mit dem asiatisch-pazifischen Wirtschaftsraum aufzukündigen. Dazu merken die ›Deutschen Wirtschafts Nachrichten‹ an: »Das Abkommen in diesem Stadium zu verwerfen, ist ein Signal an die ganze Welt. Was Trump explizit anstelle dessen anstrebt, ist ein System bilateraler Handelsbeziehungen, wobei in jedem Einzelfall die USA nicht benachteiligt sein dürfen. Genau dies hat der neu ernannte Handelsminister Ross bei seiner ersten öffentlichen Wortmeldung hervorgehoben. In solchen bilateralen Verhandlungen werden die Vereinigten Staaten aufgrund ihrer Macht – Größe der Wirtschaft, Dollar, Militär, Politik – immer in einer starken, ja dominierenden Position sein.«<sup>6</sup> Damit wäre, wie man im EU-Europa mit Schrecken feststellt, die Periode multilateraler Abkommen als Kernelement der Globalisierung auf absehbare Zeit beendet. Da Großbritannien, als Mutterland des Freihandels, mit dem Brexit und der neuen Premierministerin Theresa May einen ähnlichen handelspolitischen Kurswechsel wie der traditionelle Partner in Übersee einzuschlagen gedenkt, wären die Folgen für EU-Europa spürbar. Hinter den so eingängigen und einprägsamen Zuschreibungen, mit Trump sei ein Verneiner und Zerstörer »unserer westlichen Werteordnung« auf den Plan getreten, lauert doch vielmehr, so scheint es, die Angst vor einem Wirtschafts- und Handelskrieg, bei dem die deutsche Wirtschaftsmacht im Verbund mit ihrem europäischen Anhang Federn lassen müsste.<sup>7</sup> Als Selbstberuhigung mag da der Einwand gelten, mit welchem Geld Trump die angekündigten riesigen Infrastrukturmodernisierungen und die Heimholung im Ausland produzierender US-Unternehmen denn bezahlen soll, zumal er gleichzeitig die Rüstungsausgaben massiv erhöhen und umgekehrt die Einkommens- und Unternehmenssteuern spürbar senken will – alles Maßnahmen, welche die schon bestehende exorbitante Staatsverschuldung noch mehr in die Höhe treiben würden. Zu dieser offensichtlichen Unvereinbarkeit merkt Henrik Müller

im SPIEGEL an: »Sollte Trump tatsächlich ein großes schuldenfinanziertes Ausgabenprogramm ins Werk setzen, wird Amerika Billionen Dollar im Ausland borgen müssen. Dafür wird er deutlich höhere Zinsen bieten müssen als bisher. Wertet in der Folge der Dollar auf [...], würde das US-Handelsdefizit steigen, statt, wie von Trump versprochen, zu sinken. Betriebe würden an Wettbewerbsfähigkeit verlieren, weiterer Jobabbau inklusive.«<sup>8</sup> Und die ›Deutschen Wirtschafts Nachrichten‹ prognostizieren: »Die Unternehmenssteuern zu senken, wurde seit Jahrzehnten von neoliberalen Ökonomen immer damit begründet, dass so die Investitionen – der Wachstumsmotor par excellence – stimuliert würden. [...] Die empirische Evidenz ist grauenvoll. Es ist genau umgekehrt. Wir haben heute weltweit die niedrigsten Steuersätze für Unternehmen der Nachkriegszeit. Doch die Investitionsquoten [...] sind zusammengebrochen, ebenso die gesamtgesellschaftlichen Produktivitätsfortschritte. Dies gilt für viele Länder in der EU, aber auch für die USA. [...] Eine Eskalation der Politik weiterer Steuer-senkungen, wie dies Trump und Theresa May anstreben, kann nur eine Politik des ruinösen Steuerwettbewerbs und des Aushöhlens der Staatshaushalte sein, [...] gegen Außen und gegen die eigene Bevölkerung zugunsten des ›shareholder value‹ oder für die ›1 Prozent‹.«<sup>9</sup>

### Ein milliardenschweres Kabinett

Dass sowohl der *shareholder value* wie die berüchtigten 1% der Superreichen auch oder gerade unter dem neuen Präsidenten bedient werden und Trumps Anti-Establishment-Rhetorik mitsamt der Forderung: »Dry the swamp!« (›Legt den Sumpf [der Korruption] trocken‹) nicht allzu wörtlich zu nehmen ist, dafür reicht schon ein Blick auf Trumps Regierungsmannschaft: Die künftige Erziehungsministerin Betsy DeVos, der Handelsminister Wilbur Ross, dessen Vize Todd Ricketts und die designierte Leiterin der ›Small Business Administration‹ Linda McMahon sind neben dem selbst milliardenschweren US-Präsidenten Trump allesamt Milliardäre. Eine Gewichtsklasse darunter be-

finden sich der künftige Finanzminister Steven Mnuchin und die künftige Transportministerin Elaine Chao, ebenso der wegen seiner Russland- und Putin-Nähe angefeindete künftige Außenminister Rex Tillerson, der als Chef des Ölgiganten ExxonMobil allein 2013 sagenhafte 27 Millionen US-Dollar verdiente. Für den Autor des viel beachteten Buches ›Weltmacht IWF: Chronik eines Raubzugs‹ (Marburg 2014), Ernst Wolff, gleicht das Kabinett des 45. US-Präsidenten »mit seinen Ex-Generälen und Wirtschaftsbossen eher einer Mischung aus südamerikanischer Militärjunta und der Führungsetage eines Wirtschaftskonzerns, als den Kabinetten früherer Präsidenten«<sup>10</sup> – ein vielleicht allzu holzschnittartiges Urteil, aber nicht ohne eine gewisse Evidenz. Jakob Augstein, der meinte, in Trump gleich einen lupenreinen Faschisten ausmachen zu müssen, sieht »im Herzen der westlichen Welt« eine Kabale aus Militärs und 14 Milliarden Dollar schweren Milliardären an die Macht gekommen, die »Lenins Theorie des Staatsmonopolkapitalismus« im Nachhinein alle Ehre erweise.<sup>11</sup>

Auch wenn der Vergleich ein wenig hinkt: In der Tat lässt die personelle Besetzung von Trumps Kabinett im Zusammenhang mit der Tatsache, dass die Republikaner nicht nur den Präsidenten stellen, sondern auch im Senat und im Kongress die Mehrheit haben, die Vermutung zu, dass hier in Zukunft nicht nur ein Präsident ohne Rücksichten und nach Belieben durchregieren kann, sondern dass dieser Präsident auch kraft seines Milliardärs-Kabinetts die Kapitalinteressen der Vermögenden unvermittelt umsetzen könnte. Dann würde im Kleide der formalen Demokratie ein national orientiertes Oligarchat regieren. Dieses wäre auf die staatliche Vermittlung seiner Interessen nicht mehr angewiesen, weil es den Staat selbst besetzt hält und personell so durchdrungen hat, dass es – ungehindert von demokratischen Störfeuern – in erster Linie Politik für sich selber machen könnte. So spekulativ derlei Annahmen auch sein mögen, ihnen gilt nicht die Hauptsorge jener die Leitmedien in den USA und in EU-Europa dominierenden Stimmen aus Politik und Presse. Sorge bereiten vielmehr

Trumps angeblich so russlandfreundliche Äußerungen und seine erst in groben Konturen erkennbare außenpolitische Agenda, die – weil sie allem Anschein nach mit lieb gewordenen Vorstellungen aufzuräumen gedenkt – einem Sperrfeuer der Kritik unterliegt. Die eingefleischten Transatlantiker diesseits und jenseits des Atlantiks lassen seitdem nichts unversucht, den künftigen Handlungsspielraum des Präsidenten so weit wie möglich einzuengen.

### *Das Ende des Westens?*

Droht mit der Wahl Trumps eine Erschütterung der transatlantischen Wertegemeinschaft, gar eine Neuordnung der Welt, wie in unzähligen Kommentaren insinuiert wird? Den deutschen Ex-Außenminister Joschka Fischer treibt die von nahezu allen Transatlantikern in Politik, Militär, Wirtschaft und Presse geteilte Sorge um, dass Syrien von Trump Moskau und Teheran überlassen werden könnte und, weit schlimmer noch, dass es mit ihm in einem Deal mit Putin »über die Ukraine, Osteuropa und den Kaukasus zu einem Jalta 2.0., zu einer De-facto-Anerkennung von Einflusszonen«<sup>12</sup> kommen könnte. In dieses Bild passt, dass Trump Russland »von der Liste der Bedrohungen für die USA streicht«<sup>13</sup> und damit den Weg für eine Neujustierung der amerikanischen Außenpolitik Russland gegenüber frei macht. Als Trump die »Russland-Freunde« Rex Tillerson und Michael Flynn zum Außenminister bzw. zum Nationalen Sicherheitsberater ernannte, verfielen die medialen Flaggschiffe von Freihandel, Globalisierung und NATO, die ›New York Times‹ und die ›Washington Post‹, mitsamt ihrem europäischen und insbesondere deutschen Anhang in helle Aufregung. Auch deutsche Regierungsvertreter bewegten sich mit ihren ungewohnt harschen Äußerungen auf diplomatisch dünnem Eis, als sie Richtung Trump signalisierten, dass eine künftige Zusammenarbeit mit ihm nur denkbar sei, wenn er »unsere gemeinsamen Werte« beachte. Aber das war noch eine der vornehmeren Belehrungen. Es machte sich bei all denjenigen, die bislang hinter jeder amerikakritischen Äußerung einen virulenten

Anti-Amerikanismus vermuteten, eine neue Variante des Anti-Amerikanismus breit: Dieser reklamiert die zu verteidigenden westlichen Werte in einer Art für sich, als habe er sie selbst erfunden und würde sie selbst so vorbildlich handhaben, dass die neuen Machthaber in den USA mitsamt jener Hälfte der amerikanischen Wähler, die sich für sie frei entschieden haben, davon nur lernen könnten. Vorab wurden Trumps Team im Stile der hierzulande sonst so beliebten Putin- und Russland-Schelte jegliche demokratischen Kompetenz abgesprochen. Derweil wurde in den USA von Obama, dem Clinton-Clan, den mit ihm in Sachen Außen- und Sicherheitspolitik verbundenen Neocons und dem bekennenden Russland-Hasser John McCain alles nur Mögliche getan, um einen Neustart der Beziehungen zu Russland nachhaltig zu verhindern. Als Sprachrohr dieses machtvollen Willens agierten die ›Washington Post‹ und die ›New York Times‹ mit einer nicht enden wollenden Serie von Artikeln über manipulative russische Hacker-Attacken – angeblich von höchsten russischen Regierungskreisen mit dem Ziel angeordnet, Hillary Clinton zu diskreditieren und auf diese Weise Trump zum gewünschten Wahlsieger werden zu lassen. Die ›Russian Hacking‹-Kampagne kommt bislang ohne stichhaltige Beweise aus. Deshalb ist auch immer nur von Indizien die Rede und von anonymen Geheimdienstquellen, das Ganze mit vielen kleinen Konjunktiven garniert. So beruft man sich u.a. darauf, die CIA könne mit »eindeutigen Indizien« nachweisen, »dass der russische Präsident Wladimir Putin Hacker eingesetzt hat, um die Wahlcomputer zugunsten Donald Trumps zu beeinflussen«<sup>14</sup> – ein Vorwurf, der als durchsichtiges Manöver mehreren Zielen zu dienen scheint: Mit ihm wird vom eigenen Leck in den Reihen der Demokratischen Partei abgelenkt, Trumps Wahlsieg implizit diskreditiert und das Verhältnis zu Russland belastet. Die Unhaltbarkeit der Vorwürfe werden von einer Gruppe ehemaliger Geheimdienstler mit dem Namen ›Veteran Intelligence Professionals for Sanity‹ bis in kleinste technische Details hinein in einem Memorandum überzeugend nachgewiesen.<sup>15</sup> Unterdessen nimmt

der in den USA tobende Propagandakrieg gegen Russland<sup>16</sup> geradezu gespenstische Züge an und erreicht EU-Europa in Gestalt der Schein-Debatte um das »Postfaktische Zeitalter« und der angeblich unumgänglichen Kontrolle von »Fake-News« – natürlich versehen mit der Unterstellung, Russland könne und werde in den deutschen Wahlkampf 2017 mit unlauteren Mitteln eingreifen. Diese geschürte Hysterie hat Methode und bildet lediglich die veröffentliche Oberfläche eines im Innern der US-amerikanischen und transatlantischen Funktionselitens tobenden Machtkampfes um die Mittel und Wege, wie die US-Hegemonie aufrechterhalten werden und der drohende globale Machtverlust vermieden werden kann. Hier ist weniger ein Ende des Westens in Sicht, als vielmehr der heftige interne Streit um eine Neugruppierung und Neuformierung seiner Kräfte sowie seiner künftigen Bündnispartner und Gegner.

### *Trumps außenpolitische Agenda*

Wie geht es an, dass einem außenpolitischen Newcomer und Laien, dem zudem noch ein extrem wankelmütiger Charakter und eine notorische Planlosigkeit des Handelns nachgesagt wird, als treibe er gewissermaßen mehr oder minder ziellos dahin, im selben Zug finsterste strategische außenpolitische Absichten und Kehrtwendungen zugetraut werden? Wie verträgt sich die ihm unterstellte außenpolitische Ahnungslosigkeit und Inkompetenz mit der ihm gleichzeitig zugetrauten Durchsetzungskraft und Zielstrebigkeit in Sachen Russland? Die forcierte Aufregung, die um Trumps außen- und sicherheitspolitische Agenda vorherrscht, signalisiert vielmehr ein nur unter Vorbehalten kommuniziertes Wissen um ein schon länger existierendes Programm mit folgenden Kerninhalten: Danach sollen sich die USA von der Rolle als Weltpolizist mitsamt den gescheiterten Regime-change-Experimenten verabschieden; die Beziehungen zu Russland sollen auf einen neuen Stand gebracht werden, weg von der Ära der Konfrontation, hin zu einer neuen Kooperation; stattdessen gerät China, nicht nur handels- sondern auch sicherheitspolitisch als künftiger

Konkurrent ins Visier. Für Stephen Moore, Berater der Trump-Kampagne und Senior Fellow der konservativen Heritage Foundation, ist es ausgemacht, dass Trump mit Beginn seines Amtsantritts durch die Unterzeichnung mehrerer Dutzend Exekutiverlasse das »Vermächtnis der Obama-Präsidentschaft auslöschen« wird.<sup>17</sup> Zu diesem Vermächtnis Obamas gehört – zu besichtigen an der Ukraine- und Syrienpolitik, aber auch an den geopolitischen Implikationen des TIPP-Abkommens – im Wesentlichen das Auseinanderdividieren von EU-Europa und Russland. Für den Außenpolitik-Experten Thomas Jäger legt es Trump in seiner außenpolitischen Strategie darauf an, »Russland als Verbündeten gegen die Volksrepublik China zu gewinnen und damit die von vielen befürchtete Allianz dieser beiden autokratischen Staaten zu unterbinden«. In einem lesenswerten und in-

formativen Artikel mit dem Titel »Trump hat einen großen Plan für die US-Außenpolitik« zeigt Jäger auf, wie die Berufung des Ex-ExxonMobil Chefs Rex Tillerson zum Außenminister durch die Vermittlung von Robert Gates, dem ehemaligen CIA-Direktor und Verteidigungsminister, und Condoleezza Rice, der ehemaligen Sicherheitsberaterin und Außenministerin unter Bush jr., in Zusammenarbeit mit Michael Flynn vorstatten ging. Thomas Jäger fasst diesen aufschlussreichen Kontext der Ernennung wie folgt zusammen: »Tillerson ist also kein Zufallsfund bei der Personalsuche. [...] Er wurde aus dem Zentrum der republikanischen Sicherheitskompetenz und von den Veteranen der Bush-Administration vorgeschlagen.«<sup>18</sup> Bei näherem Hinsehen verweisen die Personalentscheidungen Trumps darüber hinaus auf ein Netzwerk von Personen, die an höchster Stelle mit der ein-



*US-Präsident Donald Trump (links) mit dem Sprecher des Repräsentantenhauses Paul Ryan (Mitte) und Vizepräsident Mike Pence (rechts)*



flussreichen und wirkmächtigen Heritage- sowie der Bradley-Foundation verwoben sind.<sup>19</sup> Diese beiden erzkonservativen Denkfabriken stehen mitsamt der nationalen Kapitalfraktion großer Bauunternehmer und den »Developern« im Bereich der Infrastruktur, aber auch beachtlichen Teilen der Kohle- und Ölwirtschaft und der Agrar- und Pharmaindustrie für jenes nationale Unternehmertum, das vorwiegend in den USA für den amerikanischen Markt produziert und dort auch seine Steuern zahlt. Mit diesem nationalen US-Kapital- und Unternehmertum im Rücken sagt Trumps Regierungsmannschaft der supranationalen Kapitalfraktion mitsamt den ihr zuarbeitenden transnationalen Organisationen den Kampf an. Diese supranationale Kapitalfraktion hat zwar in den USA ihre Operationsbasis. Ihre Produktionsstätten sind aber

in China, in Tawain, in Mexiko und weltweit verstreut. Ihre Steuern zahlt sie – wenn überhaupt – in den Offshore-Steuerparadiesen. Es scheint, als seien diese Global Player und Gewinner der vom demokratischen Establishment frenetisch gefeierten Globalisierung denjenigen ein Dorn im Auge geworden, die »in der Heimat« produzieren und ihre Abgaben in Gestalt von Steuern an den Nationalstaat entrichten. Die rein amerikanischen Unternehmer mitsamt großer Teile der »White Working Class« sehen sich als Globalisierungsverlierer. Das eint sie. In Donald Trump haben sie ihren Kandidaten gefunden. Die Wehen des Kampfes der nationalen Kapitalfraktion bzw. des nationalen Oligarchats gegen das supranationale Oligarchat drohen in naher Zukunft den Rest der Welt mit schwer vorhersehbaren Turbulenzen zu erfassen.

1 Mark Lilla: »Das Scheitern der Identitätspolitik«, in: »Blätter für deutsche und internationale Politik« 1/2017.

2 Markus Günther: »Das Geheimnis des Trumpismus«. Link: <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/amerika/das-geheimnis-von-donald-trumps-erfolg-13730711.html>

3 Vgl. »Die Trumps. Eine schrecklich mächtige Familie«, in: DER SPIEGEL, 48/2016.

4 Vgl. Hans-Joachim Maaz: »Die narzisstische Gesellschaft. Ein Psychogramm«, München 2012.

5 Michael D'Antonio: »Der Trump-Komplex«, in: »Blätter für deutsche und internationale Politik«, 12/2016., S. 64.

6 »Der neue Handelskrieg«, in: »Deutsche Wirtschafts Nachrichten« (DWN) 41/2016, S.4.

7 <https://deutsche-wirtschafts-nachrichten.de/2016/12/28/neue-us-wirtschaftspolitik-wird-zur-grossen-gefahr-fuer-deutschland/>

8 Henrik Müller: »Globales Risiko«, 13. November 2016. Link: <http://www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/donald-trump-und-die-wirtschaft-darum-wird-sein-plan-scheitern-a-1121012.html>

9 »Der neue Handelskrieg«, S. 5. Vgl. Ralf Streck: »Die Trump-Gefahr für die US-Wirtschaft«. Link: [www.heise.de/tp/features/Die-Trump-Gefahr-fuer-die-US-Wirtschaft-3549754.html](http://www.heise.de/tp/features/Die-Trump-Gefahr-fuer-die-US-Wirtschaft-3549754.html)

10 Ernst Wolff: »Donald Trump – Trojanisches Pferd der kommenden Finanz- und Militärdiktatur«. Link: [www.heise.de/tp/features/Donald-Trump-Trojanisches-Pferd-der-kommenden-Finanz-Militaerdiktatur-3569918.html](http://www.heise.de/tp/features/Donald-Trump-Trojanisches-Pferd-der-kommenden-Finanz-Militaerdiktatur-3569918.html)

11 Jakob Augstein: »Neue US-Regierung. Militärs und Milliardäre«. Link: [www.spiegel.de/politik/ausland/donald-trump-militaers-und-milliardare](http://www.spiegel.de/politik/ausland/donald-trump-militaers-und-milliardare). Vgl. Simon Riesche: »Milliardäre an die Macht«. Link: [www.faz.net/aktuell/politik/wahl-in-amerika/trumps-regierung](http://www.faz.net/aktuell/politik/wahl-in-amerika/trumps-regierung)

12 Joschka Fischer: »Das Ende des Westens«. Link: [www.sueddeutsche.de/politik/transatlantische-verbundenheit-das-ende-des-westens-1.3289483](http://www.sueddeutsche.de/politik/transatlantische-verbundenheit-das-ende-des-westens-1.3289483)

13 <https://deutsche-wirtschafts-nachrichten.de/2016/12/22/trump-streicht-russland-von-liste-der-bedrohungen-fuer-die-usa/>

14 <https://consortiumnews.com/2016/12/12/us-intel-vets-dispute-russia-hacking-claims/>

15 Vgl. ebd.

16 Florian Rötzer: »Propagandakrieg in den USA gegen Russland«. Link: [www.heise.de/tp/features/Propagandakrieg-in-den-USA-gegen-Russland](http://www.heise.de/tp/features/Propagandakrieg-in-den-USA-gegen-Russland)

17 Zitiert bei Evan Osnos: »Trump's erste Amtszeit. Das Programm des Präsidenten steht schon lange fest«, in: »IP – Internationale Politik« Januar/Februar 2017, S. 28-42. Link: <https://zeitschrift-ip.dgap.org/de/ip-die-zeitschrift/archiv/jahrgang-2017/januar-februar/trumps-erste-amtszeit>

18 Thomas Jäger: »Trump hat einen großen Plan für die US-Außenpolitik«. Link: [http://www.focus.de/politik/experten/jaeger/rex-tillerson-nominiert-trumps-wahl-was-die-nominierung-des-aussenministers-ueber-seine-politik-aussagt\\_id\\_6360719.html](http://www.focus.de/politik/experten/jaeger/rex-tillerson-nominiert-trumps-wahl-was-die-nominierung-des-aussenministers-ueber-seine-politik-aussagt_id_6360719.html)

19 Paul Schreyer: »Die Männer hinter Donald Trump«. Link: <http://www.nachdenkseiten.de/wp-print.php?p=35882>